

Die Stimme der Landschaft im Selbstportrait

Interview with Aishling Muller

Originally published in *werfeldein* - German online photography magazine

Interview by Aileen Wesseley
May 2023

Archived version from the original HTML publication.
Original language: German

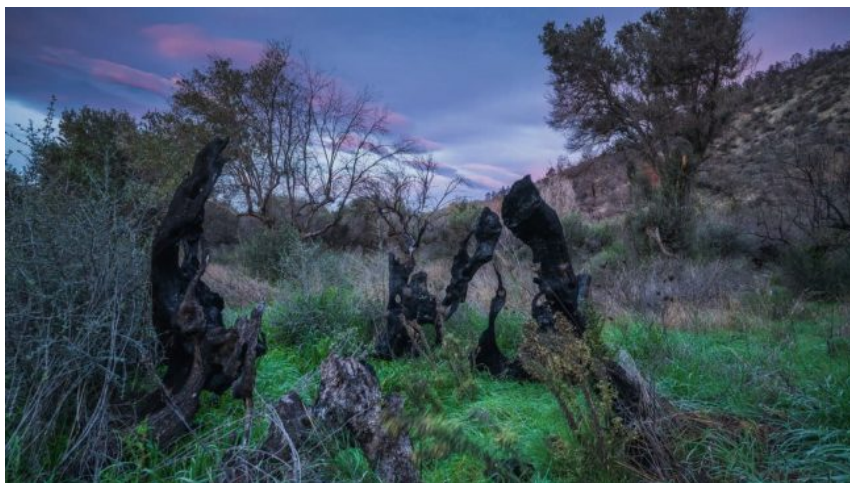


2023-05-02 07:00:10

Die Stimme der Landschaft im Selbstportrait

Im Gespräch mit der Künstlerin [Aishling Muller](#) ist eine breite Palette Themen aufgetaucht, die auch ihrer Vielseitigkeit entspricht. Es geht um Selbstportraits, die vielleicht gar nicht mehr als solche bezeichnet werden können, weil sie Ausdruck von Natur oder universellen Erfahrungen sind.

Es geht um den Kontrast zwischen Natur und menschengemachten Räumen und unweigerlich auch um den Klimawandel. Welchen Einfluss hat er ganz konkret auf die künstlerische Praxis? Wie entkommt man dem Erstarren in Zukunftsangst und wie gelingt es, Werke zu schaffen, die angesichts großer gesellschaftlicher Fragen relevant sind?



Hallo Aishling, danke, dass Du Dir die Zeit für ein Interview genommen hast. Bitte erzähl uns zunächst ein wenig über Dich: Wer bist Du, was machst Du?

Ich bin Aishling, eine Performance-Künstlerin für digitale Medien aus einem kleinen Dorf im ländlichen Irland. Ich habe weder in der Schule noch sonst irgendwo Kunst studiert, also bin ich erst etwas später dazu gekommen. Seit ich ein kleines Mädchen war, hatte ich schon immer eine Kamera in der Hand.

Seit über 15 Jahren schaffe ich Kunstwerke und bin auf diesem Weg als Künstlerin unterwegs. Im Kern bin ich Fotografin, aber im Laufe der Zeit habe ich auch eine Ausbildung in Performance und anderen ganzheitlichen Selbstfürsorgemethoden absolviert, die nun auch in die Themen meiner Arbeit eingeflossen sind.

Meine Projekte drehen sich im Allgemeinen um sich verändernde Landschaften, sowohl in Bezug auf meine persönliche Entwicklung als auch in Bezug auf den Klimawandel und die vielen anderen Arten, wie sich unsere äußere Welt in den letzten Jahren verändert hat. Dabei geht es um universelle Themen und die ständigen Zyklen von Tod und Wiedergeburt, die unsere Lebenserfahrung prägen.



Wie bist Du zum ersten Mal mit der Fotografie in Berührung gekommen und was hat Dich dazu gebracht, nach dem anfänglichen Interesse bei diesem Medium zu bleiben?

Es gibt ein Foto von mir im Alter von neun Jahren, wie ich während eines Urlaubs in Griechenland eine Kamera auf irgendetwas richte. Ich erinnere mich auch an einige Jahre später: Wenn wir am Wochenende den Garten meines Vaters besuchten, verirrte ich mich oft auf der Jagd nach Schmetterlingen zwischen den rosa Blumen. Ich habe auch viel gelesen und bin oft mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand durch das Haus meiner Mutter gelaufen.

Da ich so wenig Kontrolle über meine häusliche Umgebung hatte, fand ich wahrscheinlich großen Trost und Erleichterung darin, in meiner eigenen Fantasie zu existieren, indem ich meine eigene Realität schuf. Text und visuelle Medien waren schon immer ein Ort, an dem ich diesen Raum für mich selbst schaffen konnte. Es ist immer noch eine Kombination, auf die ich in meiner Arbeit oft zurückgreife.

Das nächste Mal, dass ich mich an die Fotografie erinnere, war während des Colleges. Ich lernte die Dunkelkammerarbeit als Teil einer grundlegenden Ausbildung im Printjournalismus kennen. Ein paar Jahre später wurde die Fotografie zu einem meiner Wahlfächer in der audiovisuellen Ausbildung. Mein Tutor stellte ständig jeden meiner Schritte in Frage, was mich damals sehr ärgerte, wofür ich ihm heute aber sehr dankbar bin.



Er brachte mir viel über den Prozess des visuellen Geschichtenerzählens bei, während ich Arbeiten zu kontroversen irischen Entwicklungen schuf, die einen sozialen Kommentar darstellten, der mir sehr zu Herzen ging. Jahrelang habe ich mich auf das Bild als Dokument der Realität konzentriert. Ich habe mich sogar akademisch mit dem Begriff der Wahrheit in der Dokumentarfotografie auseinandergesetzt.

Nach dem College führte dieser Weg zu einem Praktikum bei Magnum Photos in New York. Einer meiner Kollegen dort bemerkte, dass ich eindeutig eine Künstlerin und keine Fotografin sei. In vielerlei Hinsicht entfachten diese drei Monate in New York ein Feuer unter meinem Hintern, das immer noch brennt.

Jahrelang dachte ich, der Dokumentarfilm sei mein Platz in diesem Genre, aber später entdeckte ich, dass ich emotional zu empfindlich war, um mich in den vielen Nöten der Welt zu verlieren. Später erkundete ich das Medium in einem künstlerischen, konzeptionellen und selbstreflexiven Kontext. Wenn ich jetzt zurückblicke, macht es durchaus Sinn, dass ich schon so früh in meinem Leben diesen Schmetterlingen der inneren Verwandlung hinterherjagte.





Ich kann mich in Deiner Beschreibung von „emotional zu empfindlich“ wiederfinden! Dennoch berühren Deine Werke schwerwiegende Themen wie den Klimawandel, bei denen sich viele von uns sehr verzweifelt und hoffnungslos fühlen können. Wie hast Du es geschafft, dass die Arbeit an solchen Themen für Dich funktioniert, ohne in Angst zu erstarren?

Ich verstehe vollkommen, was Du meinst und sehe auch, dass es fast widersprüchlich erscheinen mag. In letzter Zeit habe ich erkannt, dass die Zeit des Erstarrens vor Angst in Bezug auf den Klimawandel leider vorbei ist: Was um uns herum geschieht, geschieht sowieso, ob wir nun Angst davor haben oder nicht.

Seit Jahren treibe ich mich eher instinktiv mit Themen und an Orten herum, die mit dem Klimawandel zu tun haben. Ich habe sogar in Gebieten gelebt, in denen die Auswirkungen sehr offensichtlich sind. In gewisser Weise hat sich die Arbeit mit diesen Themen also ganz natürlich für mich entwickelt – erst im Nachhinein wird mir teilweise selbst erst klar, dass ich es behandle.

Ich habe drei Jahre lang in Island gelebt. Dort vergisst man leicht, dass die Schönheit der Landschaften eigentlich aus den großen Geschichten der sich verändernden Landschaft und der Gletscherschmelze entspringt. Es ist sehr einfach, sich in der majestätischen Schönheit der Landschaft zu verlieren, ohne die tatsächliche Verwüstung und die weiteren Auswirkungen dessen, was man sieht, wirklich zu verstehen.

Im Allgemeinen finde ich es sehr beruhigend, in der Landschaft zu arbeiten, egal in welchem Zustand sie sich befindet. Es ist eine sehr verbundene und spirituelle Erfahrung, der Großteil meiner Arbeiten zum Thema Klimawandel hat sich aus dieser Art von Prozess entwickelt.

Mit der Zeit habe ich gelernt, dass ich zumindest nicht von Anfang an darauf aus sein muss, eine Geschichte zu erzählen. Erst im Nachhinein, wenn ich mich mit dem Material, das ich habe, auseinandersetze, erkenne ich die Geschichte, die sich aus dem Werk ergibt, und oft entpuppt sich diese Erzählung als sehr politisch und aktuell im Hinblick auf das, was um uns herum geschieht.





Gibt es ein Beispiel dafür, wie dieser Prozess dann in Deiner Praxis konkret aussieht?

Kurz nach den Waldbränden im Jahr 2021 war ich in Griechenland. Zu dieser Zeit arbeitete ich an meinen Selbstportraits und sah darin eine Gelegenheit, bewusst mit Themen des Klimawandels zu arbeiten. Aber aus einer Art sicherer Entfernung, indem ich die Szenen, die ich dort vorfand, als Hintergrund für eine märchenhafte Erzählung nutzte, die in Landschaften wurzelt, die ziemlich unwirklich aussahen. Leider waren sie aber sehr real.

Die Arbeit im Modus des Selbstportraits schirmte mich emotional von der Verwüstung und Zerstörung ab, die ich während meiner Zeit dort miterlebte. Ich habe auch einige reine Landschaftsaufnahmen gemacht und so etwas wie einen Arthouse-Film über Waldbrände in Griechenland, die Gletscherschmelze in Island, unsere Mooregebiete in Irland und die landwirtschaftliche Forstwirtschaft in Schweden zusammengestellt.

Es war, als ob mir eine Augenbinde abgenommen wurde und ich plötzlich erkannte, dass ich acht Jahre lang an vielen dieser Themen gearbeitet hatte. Wir sind heutzutage so übersättigt von Bildern! Ich verspürte daher das Bedürfnis, ein Werk zu erarbeiten, das die Menschen auf eine sanftere und geerdete Weise ansprechen könnte.

Daher sehe es jetzt als meine Aufgabe an, zu versuchen, die Perspektive von Furcht und Angst zu inspiriertem Handeln und Hoffnung für die Zukunft zu verändern. Ich habe das Gefühl, dass so viele Menschen so viele innovative und dynamische Unterstützungen und Ideen in sich tragen, die uns auf der Reise, die wir jetzt antreten, helfen können. Damit meine ich alle, von den Politiker*innen über die Wissenschaftler*innen bis hin zu den Landwirten und Menschen in der Region.

<https://www.youtube.com/watch?v=sAfy7pge7WA>

Wenn man anfängt, sich mit den Details und Ursachen der Klimakrise zu beschäftigen, kommt man unweigerlich zum eigenen Anteil, den man daran hat. Wie gehst Du damit um?

Seitdem ich mir selbst bewusster geworden bin, was ich in den letzten Jahren getan habe, versuche ich nun, die Art und Weise, wie ich diese Arbeiten produziere, so gut wie möglich auszubalancieren. Es ist ein schmaler Grat, auf dem ich versuche, nicht zum Heuchler zu werden. Ich versuche, diese Drucke zum Klimawandel nicht für den Verkauf zu produzieren und entscheide mich dafür, diese Arbeiten digital zu projizieren, da der fotografische Druckprozess an sich schon ziemlich umweltschädlich ist.

Ich bin nicht perfekt und mache mir keine Illusionen darüber, dass meine Reisen auch Teil des Problems sind. Ich versuche nun, einen Teil des Schadens, den ich durch meine Arbeit verursache, auszugleichen. In Griechenland bedeutet dies, dass ich die Mittel, die ich erhalten habe, in eine kleine Gemeinde zurückfließen lasse, deren gesamte Wirtschaftsstruktur dezimiert wurde.

Ich versuche, in verschiedenen Unterkünften zu übernachten, an verschiedenen Orten zu essen und einzukaufen, um zu versuchen, alles, was ich finanziell geben kann, an die lokale Gemeinschaft weiterzugeben. Meine Arbeit in Griechenland geht weiter, ich war im Winter letzten Winter erneut dort, um den Prozess von Tod und Wiedergeburt des Landes und meiner selbst weiter zu dokumentieren.



Wie sieht eigentlich die Arbeit an einer neuen Serie oder einem neuen Werk in Deiner Praxis aus? Welche Arbeitsschritte durchläufst Du, um die Initialzündung einer Idee oder eines Konzepts am Ende in ein fertiges Werk zu verwandeln?

Ein Werk endet nie wirklich. Vielmehr scheint es sich organisch zu einem weiteren Werk zu entwickeln. Fast wie in einem Buch, wo jedes Kapitel zum nächsten führt. Ein Kapitel schließt sich und ein Werk wird geboren, das den Keim für das nächste Werk in sich trägt. Alles, was um mich herum und in mir passiert, vermischt sich zu einem riesigen Schmelztiegel, in dem es eine Zeit lang brodelt und dann wende ich mich aus einem der drei folgenden Gründe der kreativen Tätigkeit zu:

Entweder habe ich mich so tief in ein depressives Loch gegraben, dass ich merke, dass ich mich da herausziehen muss. Oder ich stoße auf eine Zusammenarbeit oder erhalte die Gelegenheit, für ein bestimmtes Projekt oder eine Veranstaltung zu arbeiten. Oder ich bin ohnehin gerade unterwegs und in dieser Region passiert etwas, das zu meinen Themen passt.

Ein Projekt beginnt in der Regel mit dem fotografischen Bild und kann sich im Laufe der Zeit auf andere Medien ausweiten. Manchmal bin ich mir der Puzzleteile bewusst, während ich sie erschaffe, aber oft fügen sich viele kleinere Projekte zusammen und werden zum Konzept für ein größeres Werk, das dann zur Präsentation bereit sein kann. Ich versuche, die Fäden zu finden und die Punkte zu verbinden, um das größere Bild zu finden.





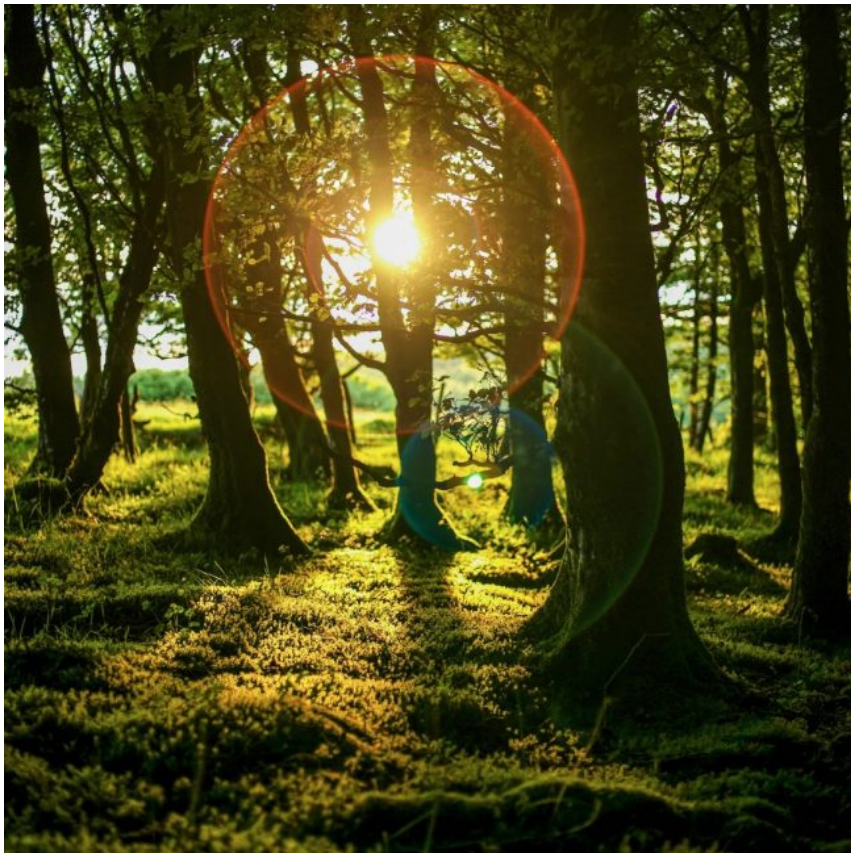
Wie hat sich dieser künstlerische Stil und konzeptuelle, intuitive Arbeitsansatz herausgebildet, den Du heute verfolgst?

Ich denke, dass meine ursprüngliche Ausbildung mich mit einer dokumentarischen Sensibilität ausgestattet hat und dass ich immer noch die grundlegenden Prozesse der Erstellung einer dokumentarischen Geschichte in den meisten meiner Arbeiten verwende. Meine Abschlussarbeit an der Universität drehte sich um Wahrheit und Darstellung in der Dokumentarfotografie.

Danach landete ich in New York, wo ich mit vielen erfahrenen Fotograf*innen, die seit Jahrzehnten in diesem Stil fotografieren, tiefgründige philosophische Diskussionen über dieses Genre führte. Ich hatte das Glück, Zugang zu einigen außergewöhnlichen Köpfen zu haben, die so offen waren, ihre Erfahrungen mit mir zu teilen. Selbst jetzt erkenne ich noch Momente, in denen sich ihre weisen Lehren in mir öffnen.

Einige Jahre später besuchte ich eine Kunstuniversität. Dort stellte ich diese dokumentarischen Erzählweisen in Frage und brach mit ihnen. Ich musste mir erlauben, vom konkreten Stil, eine Geschichte aus dem Raum der moralischen und ethischen Überlegenheit heraus zu präsentieren, zu einem viel freieren und abstrakteren Stil des Geschichtenerzählens überzugehen.

Das war damals eine echte Herausforderung für mich. Aber ich denke, dass ich jetzt, nach über zehn Jahren, einen Weg gefunden habe, diese beiden Arten von Erzählstrukturen miteinander zu verschmelzen und zu vermischen, um Geschichten und Botschaften in einem Stil zu vermitteln, der wirklich mein eigener ist.



Bislang haben wir viel über die Themen Deiner Arbeit und der Fotografie gesprochen. Welche Rolle spielt die Performance darin?

Solange ich mich erinnern kann, habe ich mit verschiedenen Stimmen, Akzenten und Charakteren gespielt, so dass es wohl ganz normal war, dass irgendwann eine Charakterdarstellung in meine Arbeit einfließen würde. Meine Arbeit an Selbstportraits begann vor einigen Jahren, um mein persönliches Bedürfnis zu befriedigen, eine zusätzliche Ebene der Verkörperung in meine Arbeit einzubringen.

Es brachte eine Lebendigkeit in die Produktion des Werks, die bei reinen Landschaftsaufnahmen nicht zu finden war. Es ermöglichte auch, dass ein Hauch von Spontaneität zu einem wichtigen, intuitiven Teil der Arbeit wurde. Ich habe es immer sehr genossen, wie sehr ich mich durch die Performance verkörpert fühle, was oft verloren geht, wenn ich die Rolle der Beobachterin mit einer Kamera in der Hand spiele.



Auf einer oberflächlichen Ebene könnte es wohl als widersprüchlich empfunden werden, übergreifende Themen der Natur anhand von Bildern von sich selbst zu diskutieren.

Für mich geht das natürlich auf meinen kreativen Arbeitsprozess im Allgemeinen zurück. Ich habe das Gefühl, dass es in jedem Medium, in dem ich gearbeitet habe, einen intimen Raum gibt. Dieser wird innerhalb des Prozesses erreicht, wenn der logische Verstand zur Ruhe kommt und der intuitive Ausdruck des Unbewussten die Möglichkeit hat, an die Oberfläche zu kommen.

Ich habe im Laufe der Jahre einige Texte gelesen, die bestätigen, dass viele Künstler*innen diese Räume in sich selbst erschließen, während sie arbeiten. Die Performance ist für mich eines der Medien, in denen ich mich im Akt des Schaffens präsenter und verkörperter fühle, da die ganze Form und das ganze Wesen in den Prozess einbezogen sind.

Die Kamera beschäftigt den logischen Verstand durch den Einsatz der Technologie, daher ist es eine Herausforderung, mit ihr in einen reinen Zustand des freien Flusses zu gelangen. Es ist aber möglich und ich finde, dass ich ihn anzapfen kann, wenn ich in der Landschaft arbeite. Ich werde zu einem Raum, in dem die Landschaft durch mich sprechen kann. Die daraus resultierenden Bilder sind die Stimme der Landschaft und nicht meine eigene.



Man könnte also in Frage stellen, ob es sich eigentlich wirklich noch um „Selbstportraits“ handelt.

Für mich hat sich herausgestellt, dass meine Selbstportraits die Zyklen von Tod und Wiedergeburt thematisieren, die wir als Menschen im Laufe unseres Lebens kollektiv und individuell erleben. Es sind Lektionen, die wir auf diesem Weg lernen und die von Joseph Campbells Heldenreise sowie Jungs Rotem Buch als ähnliche Reisen für uns alle beschrieben werden.

Indem ich mit der Modalität des Selbstportraits arbeite, kann ich einige dieser Wendepunkte und Erfahrungen meines eigenen Lebens in den Vordergrund stellen. Ich arbeite mit Kostümen und Figuren, um meine eigene Persönlichkeit aus dem Bild zurückzuziehen. Diese visuellen Darstellungen universeller Geschichten können von anderen auf einer emotionalen Ebene erkannt werden.

Dieser Prozess ist sehr intuitiv, und erst in den letzten Jahren habe ich begonnen, diese Erzählung weiterzuentwickeln, um sie um die Klimakrise als Hintergrund zu erweitern. Das Ergebnis sind Bilder, die zeigen, dass sowohl der Mensch als auch die Natur einen ähnlichen, gleichzeitigen und doch unterschiedlichen Zyklus von Tod sowie Wiedergeburt durchlaufen und das immer wieder.

Obwohl es sich in der Tat um ein physisches Selbstportrait handelt, ist es vielleicht ehrlicher zu sagen, dass es ein Selbstporträt unseres universellen Zustands ist, unserer verschlungenen Reisen, die das Unbewusste bewusst machen. Da wir alle Kinder der Natur sind, gibt es wohl keinen besseren Ort, um diese Arbeit zu schaffen, als die Natur selbst. Der Ort, an dem wir oft am meisten mit uns selbst verbunden sind.



Wie hat Multimedia als Ausdrucksform Eingang in Dein Werk gefunden? Was können ihre zusätzlichen Dimensionen leisten, was die Fotografie allein nicht kann?

Ich verwende in meinen Arbeiten oft Tonaufnahmen und Texte. Das verwandelt die Arbeit in etwas anderes und ermöglicht eine umfassendere, multisensorische Erfahrung eines Raums und einer Kreation, wenn ich sie für eine Ausstellung präsentiere. Für mich ist der Installationsprozess genauso ein Teil der Produktion des Werks wie die Erstellung der Bilder selbst.

Er ermöglicht es mir, hinter dem Bildschirm hervorzutreten und auf eine viel körperlichere Weise in das Werk einzutauchen. Ich berühre das Werk mit meiner physischen Hand und meinem inspirierten Geist und erschaffe so eine Erfahrung des Raums, die viel greifbarer ist, als es meine Augen und mein Wissen über die Technik je zu erreichen hoffen könnten.

Ich denke, dass ich mit dieser Art der Präsentation meiner Erzählungen ein größeres Publikum erreichen kann. Vor Jahren nahm ich an einer Sprachlehrerausbildung teil und lernte, wie man einen Englischunterricht für die vielen verschiedenen Lernstile, die es in meinem Klassenzimmer gibt, verständlicher macht. Ich denke, ich habe dieses Wissen übernommen und es auf den Ausstellungskontext übertragen.



Es ist eine Art Komposition der passenden Melodie, in der das Werk erlebt wird, ähnlich wie ein emotional aufwühlender Soundtrack zu einem Film. Sie schafft und bestimmt den Ton, der oft ernst und doch spielerisch, sicher und nachdenklich ist und sich mit oft schweren Themen wie unserem Lebensweg, unserer Selbstentwicklung und den greifbareren Themen der Klimakrise befasst.

Wo auch immer sich die Zuschauer*innen befinden, wenn sie einen meiner Räume betreten, werden sie von einer Botschaft begrüßt, die sie hoffentlich auf ihrer eigenen Wahrnehmungsebene trifft, sei sie nun bewusst oder unbewusst. Bilder sprechen in hohem Maße unser Unbewusstes an, während Text und Sprache im Bereich des Bewusstseins angesiedelt sind.

Wenn es gelingt, sie miteinander zu verbinden, ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Menschen ein Werk so verstehen, wie ich es beabsichtigt habe, wesentlich größer. Den Rückmeldungen auf frühere Installationen, Performances und Ausstellungen nach zu urteilen, scheint es mir gelungen zu sein, im Laufe der Jahre einen guten Rhythmus für diese Art von Erzählungen zu finden.





Ist nicht auch die Natur selbst eine mediale Dimension?

Ja, ich neige auch dazu, entweder die Natur in einen vom Menschen geschaffenen Raum oder die Arbeit in einen Naturraum zu bringen. Ich nehme oft Räume in Anspruch, die bisher nicht als Kunstorte genutzt wurden und verwandle sie in solche. Wenn ich auf diese Weise mit dem Thema der sich verändernden Landschaft arbeite, wird die Präsentation des Werks selbst zu einem kreativen Prozess von Tod und Wiedergeburt.

Ich bin mir nicht sicher, wie ich zurechtkäme, wenn ich plötzlich einen riesigen weißen Würfel zu füllen hätte, denn es macht mir Spaß, meine Arbeit in eine bereits bestehende Szene zu integrieren und zwei Umgebungen miteinander zu verschmelzen: die der Realität und die des kreativen Ausdrucks, der sich darüber legt.

Darüber hinaus möchte ich den Menschen, die sich mit meiner Arbeit beschäftigen, eine multisensorische Erfahrung bieten, etwas, das sie herausfordert, hinterfragt, zum Nachdenken anregt und ihr Bewusstsein erweitert. Die Entwicklung von Erzählungen ist ein wirklich wichtiger Teil des Prozesses.





Wie wichtig ist es Dir bei Deiner Art zu arbeiten, bestimmte Technik zu verwenden?

Was meinen objektivbasierten Arbeitsablauf angeht, so arbeite ich seit über zehn Jahren mit einer digitalen Leica und Festbrennweiten, normalerweise mit 35 mm oder 21 mm. Letzteres gefällt mir besser als das erstgenannte, da es eine filmischere Breitbildoptik hat, die ich für erzählerische Zwecke mag. Ich fotografiere nur im Querformat, um einen Überblick über die Szene zu bekommen und ich verwende 21 mm auch für Nahaufnahmen.

Ethisch gesehen wurde ich sehr stark darauf konditioniert, das zu fotografieren, was man vor die Linse bekommt, und die Nachbearbeitung um jeden Preis zu minimieren. Ich entferne nicht oft Elemente oder füge in der Nachbearbeitung zusätzliche Elemente hinzu. Stattdessen versuche ich, dafür zu sorgen, dass die Bilder sauber in die Kamera kommen.

Wenn ich mit irgendetwas zu kämpfen habe, dann mit der Belichtung, denn ich neige dazu, etwas zu dunkel zu fotografieren, um sicherzustellen, dass ich alle Details in den Lichtern erhalten kann. Die Arbeit in den kohlschwarzen Wäldern Griechenlands war in dieser Hinsicht eine echte technische Herausforderung.

Um ehrlich zu sein, sind meine Photoshop-Kenntnisse miserabel und jedes Mal, wenn ich versucht habe, mit digitalen Kompositionen zu spielen, bin ich kläglich gescheitert, ich habe einfach die Geduld verloren. Wenn sich das Bild nicht in höchstens einer halben Stunde bearbeiten lässt, vergesse ich es. Meistens dauert die Nachbearbeitung nur ein paar Minuten, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um einen meiner Staubflecken-Albträume.



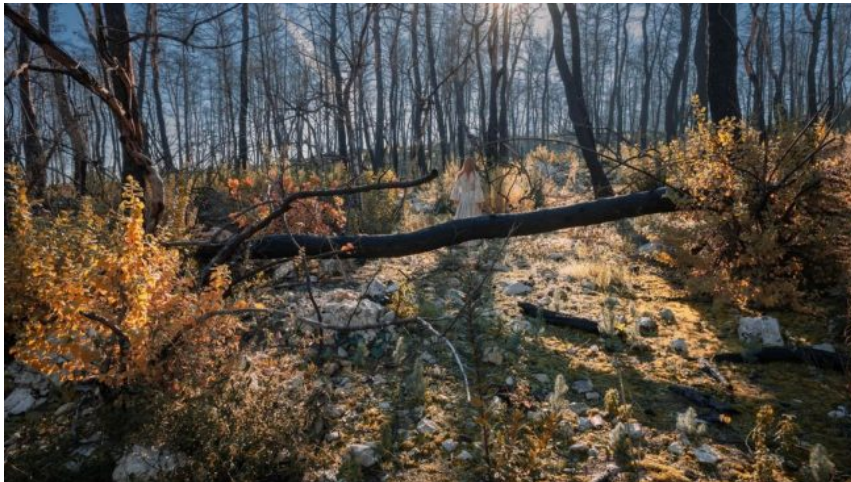


Welche Rolle spielen bei der ganzen Fototechnik für Dich Überlegungen zur Nachhaltigkeit?

Das Drucken meiner Werke ist für mich in letzter Zeit zu einem ethischen Problem geworden, da ich mir zunehmend bewusst werde, wie giftig der Druckprozess tatsächlich ist. Deshalb versuche ich, mit Pigmenttinten auf Wasserbasis und Fotopapier aus Baumwolle zu arbeiten, und ich habe das Drucken im Allgemeinen stark eingeschränkt.

Ich drucke nicht, um die Bilder an einer Wand aufzuhängen, damit ich sie bearbeiten kann, dieser Prozessschritt findet im Moment bei mir ausschließlich digital statt. Aber es würde mich interessieren, diese Technik zumindest einmal auszuprobieren und zu sehen, was sie bei mir bewirkt, da so viele Menschen diesen Schritt immer wieder als Teil der narrativen Gestaltung empfehlen.

Wenn ich drucke, dann meist großformatig, nicht kleiner als einen Meter auf der längeren Seite. Ich weiß nicht, warum; es muss einfach so sein. Kürzlich, bei diesem Werk aus Griechenland, habe ich die Drucke an den Rändern mit einem kleinen Schweißbrenner eingebrannt. Ich mag es, den Arbeiten ein solches Element hinzuzufügen, damit sie wirklich einmalige Originale sind. Oft entscheide ich mich jetzt auch für Projektionen.



Was hältst Du davon, Deine Werke online zu präsentieren? Vor allem auf Plattformen wie Instagram, die sehr streng sind, was das Format,

die Menge und das Layout der Bilder angeht, was oft nicht mit der Art und Weise übereinstimmt, wie wir als Künstler*innen unsere Werke präsentieren wollen oder müssen.

Ich habe eine etwas ungewöhnliche Beziehung zu Online- und insbesondere zu sozialen Medien und nutze sie schließlich auch als Erweiterung meines Prozesses und meiner Praxis. Mein Magisterabschluss bezog sich auf Kunst in der digitalen Welt, also habe ich vielleicht eine gewisse Neigung, mit dem Status quo zu spielen.

Ich bevorzuge Räume, in denen ich mich so präsentiere, wie ich bin. Ich bin definitiv eher ein wild wachsender und mäandernder Garten als ein frisch gemähter Rasen mit speziellen Blumenbeeten, meine sozialen Medien spiegeln das wider. Wie dieser Garten folge ich den Jahreszeiten, so dass er manchmal in vollem Wachstum und in Blüte ist und ein anderes Mal in einem Zustand von verwelkendem Tod und Verfall.

Wenn ein Werk fertiggestellt ist, teile ich die Bilder normalerweise in der richtigen Reihenfolge auf Instagram, damit sich die Leute mit der visuellen Qualität meiner Arbeit auseinandersetzen, die aus fotografischer Sicht visuell ansprechend sein kann. Aber es ist ein langweiliger 2D-Raum mit wenig Tiefe und Fokus auf das Reale, er funktioniert einfach als Pinnwand mit Bildern.

Ich nutze die sozialen Medien wie ein persönliches und professionelles Tagebuch, ein Notizbuch für meine Arbeiten und Gedanken, eine Feier meiner Erfolge. Als einen Ort, an dem ich das, was in mir schwimmt, loswerden kann, und einen Ort, an dem die Samen der Ideen geboren werden. Ich genieße es, den abstrakten Prozess meiner Gedanken auf diese Weise mitzuteilen, aber unweigerlich vermischt sich das dann auch mit persönlichen Ereignissen und Begegnungen aus meinem täglichen Leben.



Kannst Du etwas weiter ausführen, wie Du die sozialen Medien als Künstlerin nutzt?

Ich versuche nicht, die Zahl meiner Follower in den sozialen Medien als Mittel der Eigenwerbung zu erhöhen. Stattdessen habe ich im Laufe der Jahre festgestellt, dass ich es vorziehe, die Zahl der Follower in meinem Feed zu verringern. Das ist so, als ob man ein Kino besitzt und dann kontrolliert, wer hinein darf.

Ist dieser Rückgang der Follower ein aktiver Akt des Protests gegen das Medium? Ich bin mir nicht sicher, aber ich kann mir vorstellen, dass ich irgendwann ganz von dort verschwinden werde. Ich muss nur herausfinden, wie ich es schaffe, all die Leute, die ich gerne hätte, in meinem realen Leben zu halten.

Der Inhalt kann willkürlich, verwirrt, kämpfend, traurig, tränenreich, humorvoll, ekstatisch, zielgerichtet, herausfordernd, politisch, ästhetisch, verboht, wütend, gefühlsbetont, roh, geradezu schräg und vor allem sehr meinungsstark sein. Das ist der große, unordentliche Ball, der mich ausmacht.

Es drückt sich durch externe Videoclips und Musik oder meine direkte Stimme oder fotografische Bilder aus. Es ist sicherlich keine einfache und klare Präsentation meiner Arbeit. Ich bin in dieser Hinsicht ein wenig unberechenbar, und ich sehe nicht, dass sich das in nächster Zeit ändern wird.

Ich offenbare die großen Tiefen meines kreativen Prozesses, meines persönlichen Ausdrucks und meiner Erfahrungen auf eine sehr gefühlsbetonte und herausfordernde Weise. Es geht auf und ab, rückwärts und vorwärts, links und rechts und völlig uneinheitlich, aber letztendlich ist es nur eine weitere Facette meines kreativen Flusses und ein Ausdruck dessen, was ich bin.

<https://www.youtube.com/watch?v=tPwFMlnBtg0>

Was sind Deine nächsten Projekte, kurzfristigen Ziele und langfristigen Träume?

Ich beteilige mich oft an Gemeinschaftsprojekten, um mich selbst zu fordern und meinen Prozess zu vertiefen. Ich halte es für sehr wichtig, dass man nie aufhört, verschiedene Ansätze für den kreativen Ausdruck kennenzulernen.

In den nächsten Monaten werde ich mit einem Schreiner zusammenarbeiten, um etwas Nützliches herzustellen. Das ist ein Schritt aus meiner Komfortzone heraus, den ich wirklich gerne konzeptionell, kreativ und ethisch erforschen werde, da ich so oft mit Bäumen unter dem Gesichtspunkt des Schutzes arbeite.

Was als nächstes kommt, ist vielleicht eine der schwierigsten Fragen, die ich beantworten kann. Die letzten Jahre haben so viel in meinem persönlichen Leben verändert. Ich vermute, dass es eine Zeit des Innehaltens und Nachdenkens geben wird, während ich mich auf das nächste Kapitel vorbereite.



In vielerlei Hinsicht waren die letzten beiden Arbeiten ein großes Abschlusskapitel. In meiner kreativen Praxis vollzieht sich derzeit ein enormer Wandel, und ich kann nie wissen, in welche Richtung das führen wird, also bleibe ich offen für die Richtungsänderungen.

Unsere Welt ist auch in einem enormen Wandel begriffen. Ich werde Zeit brauchen, um zu sehen, was sich in mir in Bezug auf meinen kreativen Ausdruck als Reaktion darauf bewegt. Ich habe ein paar potenzielle Kollaborationen am Horizont und warte ab, ob sie sich weiterentwickeln.

Was meine Arbeit im Zusammenhang mit dem Klimawandel betrifft, so werde ich diese Arbeiten weiterhin mit so vielen Menschen wie möglich teilen, um das Bewusstsein für diese Themen zu schärfen, und ich behalte immer ein wachsames Auge auf potenzielle Anwendungen oder Projekte, in die diese Arbeit passen könnte.